

נדיקע לענדער ארטיקלען רעצענזיעס יידישע לימודים סעמינארן און קורסן קולטור נייעס ידיעות נייע ביכע
רטיקלען רעצענזיעס יידישע לימודים סעמינארן און קורסן קולטור נייעס ידיעות נייע ביכער יידישע לימודי
יידישע לימודים סעמינארן און קורסן קולטור נייעס ידיעות נייע ביכער יידישע לימודים אין דייטשרעדנדיק
נמינארן און קורסן קולטור נייעס ידיעות נייע ביכער יידישע לימודים אין דייטשרעדנדיקע לענדער ארטיקל
קורסן קולטור נייעס ידיעות נייע ביכער יידישע לימודים אין דייטשרעדנדיקע לענדער ארטיקלען רעצענזיע
יעס ידיעות נייע ביכער יידישע לימודים אין דייטשרעדנדיקע לענדער ארטיקלען רעצענזיעס יידישע לימודי

JIDDISTIK MITTEILUNGEN

JIDDISTIK IN DEUTSCHSPRACHIGEN LÄNDERN

נס יידישע לימודים סעמינאר
לימודים סעמינארן און קורס
נארן און קורסן קולטור נייע
סן קולטור נייעס ידיעות ני
נס ידיעות נייע ביכער יידיש
ע ביכער יידישע לימודים א
לימודים אין דייטשרעדנדיק
רעדנדיקע לענדער ארטיקל
ענדער ארטיקלען רעצענזיע
ן רעצענזיעס יידישע לימודי
נס יידישע לימודים סעמינאר
לימודים סעמינארן און קורס
נארן און קורסן קולטור נייע
סן קולטור נייעס ידיעות ני
נס ידיעות נייע ביכער יידיש
ע ביכער יידישע לימודים א
לימודים אין דייטשרעדנדיק
רעדנדיקע לענדער ארטיקל
ענדער ארטיקלען רעצענזיע
ן רעצענזיעס יידישע לימודי
נס יידישע לימודים סעמינאר
לימודים סעמינארן און קורס

Catherine Michel:

Zwischen Shtetl und goldener Medine

Das jiddische Kino im Spiegel der Presse

Hans Peter Althaus: Mehr Tinnef

In memoriam Heikki Juhani Hakkarainen

In memoriam Jacques Grober

Buchanzeigen

Lehrveranstaltungen an Hochschulen

Andere Lehrveranstaltungen

Kulturelle Veranstaltungen

Nachrichten

Neuerscheinungen

Nr. 35

April 2006

ע ביכער יידישע לימודים א
לימודים אין דייטשרעדנדיק
רעדנדיקע לענדער ארטיקל

Mehr Tinnef

Im ersten Teil dieser Tinnef-Studien wurde der Weg des Wortes aus dem Jiddischen ins Deutsche verfolgt.¹ Dabei konnte gezeigt werden, daß *Tinnef* ein Wort der jüdischen Familiensprache ist, das in der jüdischen Handelssprache gebraucht und als belebendes Sprachelement im jüdischen Deutsch beibehalten wurde. Von dort geriet es über den jüdischen Pressejargon in polemische, satirische und literarische Zeugnisse. Parodistische Zuspitzungen und Verdrehungen wie die Behauptung, *tinnef* sei ein bulgarischer Ausdruck, waren nur möglich, weil die Herkunft des Wortes und die Bedingungen seines Gebrauchs einer gebildeten Leserschaft bekannt waren.² Im zweiten Teil der Tinnef-Studien sollen nunmehr Art und Häufigkeit der Verwendung dieses Wortes in anderen Bereichen der deutschen Sprache geprüft werden. Dabei werden vor allem die Verkehrssprache, die Mundarten, die Stadtsprachen und die Sondersprachen betrachtet. Unter besonderer Beobachtung stehen die lexikographischen Buchungen, bei denen die Dokumentation des Sprachgebrauchs manchmal stark von lexikographischen Traditionen und Vorannahmen überlagert wird. Die kritische Betrachtung der Überlieferung soll dazu beitragen, die Hauptlinien der wortgeschichtlichen Entwicklung deutlicher hervortreten zu lassen.

Lexikographische Traditionen

Daß *Tinnef* in den beiden repräsentativen Wörterbüchern der deutschen Verkehrssprache der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts geführt wird, ist keineswegs selbstverständlich. Denn zuvor haben es die großen Wortschatzdokumentationen in der Regel nicht gebucht. Das Ost-Berliner Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache nannte *Tinnef* 1976 für ›Schund, minderwertige Ware, wertloses Zeug‹ und übertragen für ›Unsinn, dum-

¹ Hans Peter Althaus, *Tinnef*. In: Jiddistik-Mitteilungen 33. 2005, S. 13–23.

² Ebd., S. 18. Dazu jetzt auch Hans Peter Althaus, Bulg. *tinnef*, serb. *krumpirn*, slowen. *schmock*? Zur Lehnwortforschung am Beispiel jidd. *masik*. In: Sprache, Literatur, Kultur. Studien zur slavischen Philologie und Geistesgeschichte. Festschrift für Gerhard Ressel. Hrsg. von Thomas Bruns und Henrieke Stahl. Frankfurt a. M. 2005, S. 11–23.

mes Zeug«. Das wurde mit zwei Beispielen belegt. Der Satz *in dem Kiosk gab es nur kitschige Andenken und anderen Tinnef* blieb ohne Quellenachweis, während der Satz *Wenn jetzt der Junge solchen Tinnef macht, werden die alten Geschichten wieder aufgewärmt* Martin Walsers Stück »Der schwarze Schwan« aus dem Jahr 1964 entnommen war.³ Dieser Beleg unterstrich ganz beiläufig auch den Anspruch des Wörterbuchunternehmens, den gesamtdeutschen Sprachgebrauch zu dokumentieren.

Die Dudenredaktion, mit ihrem großen Wörterbuch dem Pendant aus der DDR hart auf den Fersen, charakterisierte *Tinnef* als umgangssprachlich und abwertend. Die beiden Bedeutungen des Wortes umschrieb sie 1981 ganz ähnlich als ›wertloses Zeug, überflüssiger Kram, Plunder‹ und als ›Unsinn‹. Die Gebrauchsbeispiele *was es dort zu kaufen gibt, ist alles Tinnef* und *red keinen Tinnef* wurden ebenfalls ohne Quellenangabe angeführt. Das konnte als Hinweis auf die Volksläufigkeit des Ausdrucks verstanden werden.⁴ In der zweiten Auflage dieses Wörterbuchs wurde bei der Bedeutungsbeschreibung das Attribut *überflüssig* als überflüssig getilgt. Außerdem wurden literarische Belege nachgereicht, für die erste Bedeutung aus Hermann Kants Roman »Das Impressum« (Berlin/DDR 1972), für die zweite aus Manfred Biellers Roman »Der Mädchenkrieg« (Hamburg 1975).⁵ Daß *Tinnef* dadurch aus dem Werk eines prominenten Vertreters der Kulturpolitik der DDR als Wort für ›Plunder‹ und aus dem Sprachgebrauch eines ebenso prominenten Dissidenten als Ausdruck für ›Unsinn‹ belegt wurde, war eher Zufall als Absicht.

Sollte man meinen, daß der Ausdruck damit für die deutsche Verkehrssprache der Gegenwart gesichert ist, so behauptet die Neubearbeitung von Dornseiffs Synonymik das genaue Gegenteil. In der noch vom Autor verantworteten 6. Auflage war *Tinnef* 1965 im Abschnitt »Nichtssagend« aufgeführt. In der 8. Auflage wurde es 2004 zugunsten von Ausdrücken wie *Banalität*, *Belanglosigkeit* und *Binsenweisheit* gestrichen, doch blieben

³ Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. Bd 5. Berlin 1976, S. 3738.

⁴ Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache. Bd 6. Mannheim, Wien, Zürich 1981, S. 2594.

⁵ Duden [wie Anm. 4]. 2., völlig neu bearb. und stark erw. Aufl. Bd 7. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich 1995, S. 3395. Der Eintrag ist unverändert in die 3. Auflage übernommen worden.

wenigstens die Wörter *Schmonzes* und *Schmus* erhalten.⁶ Vermitteln die verschiedenen Ausgaben dieses nach Sachgruppen geordneten Wörterbuchs einen Eindruck vom deutschen Wortschatz zwischen 1934 und 2004, so läßt sich mit zehn Auflagen des Wörterbuchs von Hermann Paul das 20. Jahrhundert von 1897 bis 2002 und mit vierundzwanzig Auflagen des etymologischen Wörterbuchs von Friedrich Kluge der Zeitraum von 1883 bis 2002 lexikographisch überblicken. In beiden Wörterbüchern war *Tinnef* jedoch nicht von Anfang an enthalten.

Wie es der lexikographischen Tradition seiner Zeit entsprach, hatte Kluge das Wort nicht aufgenommen.⁷ Es wurde erst von Alfred Götze berücksichtigt, der sich auf Alfred Schirmers Wörterbuch der deutschen Kaufmannssprache und auf Enno Littmanns Sammlung orientalischer Ausdrücke der deutschen Sprache stützen konnte.⁸ Mit der Neuauflage von Kluges Wörterbuch im Jahre 1934 wünschte Götze »der geistigen Wehrpflicht zu genügen« und führte darum sprachpuristische Aspekte in ein Wörterbuch ein, das eigentlich der Forschungsdokumentation dienen sollte.⁹ In diesem Zusammenhang schreckte er vor Diffamierungen nicht zurück, als er die deutschen Wörter jiddischer Herkunft, die früher in den Rubriken »Juden-deutsch« und »Rotwelsch«, nach Kontaktzonen und Entlehnungsbereichen getrennt, aufgeführt worden waren, nun sämtlich als rotwelsch bezeichnete.¹⁰ Die Gleichsetzung des Jüdischen mit dem Gaunerischen wurde nicht nur von Demagogen, sondern auch von Fachwissenschaftlern vertreten.¹¹ Sie hätten es eigentlich besser wissen sollen.

Die Grundstruktur des Eintrags und die Zuordnung des Wortes zum Rotwelschen wurde von einer Auflage zur anderen weitergeschleppt und blieb bis zur Neubearbeitung des Buches durch Elmar Seebold im Jahr

⁶ Franz Dornseiff, *Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppen*. 6., unveränd. Aufl. Berlin 1965, S. 370. 8., völlig neu bearb. Aufl. von Uwe Quasthoff. Berlin, New York 2004, S. 227.

⁷ Alfred Kluge, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Straßburg 1883. 6., verb. u. verm. Aufl. Straßburg 1899.

⁸ Alfred Schirmer, *Wörterbuch der deutschen Kaufmannssprache*. Straßburg 1911. Enno Littmann, *Morgenländische Wörter im Deutschen*. 2. Aufl. Tübingen 1924.

⁹ Kluge [wie Anm. 7]. 11. Aufl. Mit Unterstützung durch Wolfgang Krause bearb. von Alfred Götze. Berlin u. Leipzig 1934, S. VI.

¹⁰ Ebd., S. 735.

¹¹ Vgl. Hans Peter Althaus, *Jiddisches im Deutschen. Ein Lehnwortschatz zwischen Affirmation und Diffamierung*. In: Horst Haider Munske (Hrsg.), *Deutsch im Kontakt mit germanischen Sprachen*. Tübingen 2004. (RGL. 248), S. 203–222.

1989 erhalten.¹² Seither wird das Wort in diesem Wörterbuch zum peripheren Wortschatz gerechnet und als vulgär bezeichnet. Es wird angenommen, daß es im 19. Jahrhundert in »Kaufmannskreisen aufgekommen« sei und über das Rotwelsche aus dem Westjiddischen entlehnt worden ist. Die semantische Entwicklung wird mit der hebr. Bedeutung ›Schmutz, Verschmutzung‹, der westjidd. Bedeutung ›Dreck, schlechte Qualität‹ und der deutschen Bedeutung ›wertloses Zeug‹ nachgezeichnet. Merkwürdigerweise wird das Rotwelsche, über das der Ausdruck entlehnt sein soll, in dieser Reihe gar nicht erwähnt.

In Pauls Wörterbuch ist *Tinnef* relativ spät aufgenommen worden. Es fehlt in allen Auflagen bis 1981, auch in den konkurrierenden Neubearbeitungen durch Schirmer und Werner Betz.¹³ Erst 1992 wird es in der von Helmut Henne und Georg Objartel aus den Quellen ganz neu erarbeiteten 9. Auflage mit Etymologie, Entlehnungszone, Bedeutungsentwicklung und einem Verwendungsbeispiel aus der neueren deutschen Literatur dargestellt.¹⁴ In der 10. Auflage von 2002 sind die Angaben noch einmal nachjustiert. Dabei ist die Herkunft aus dem Jiddischen betont, der Gebrauch im Rotwelschen in den wortgeschichtlichen Zusammenhang eingeordnet, neben der allgemein umgangssprachlichen Bedeutung auch die kaufmannssprachliche herausgearbeitet und die literarische Nutzung des Ausdrucks angedeutet.¹⁵ Dieser Neubearbeitung kamen bereits die Sammlungen für das 2003 veröffentlichte Lexikon deutscher Wörter jiddischer Herkunft zugute.¹⁶

Spezialwörterbücher haben *Tinnef* schon früh als deutsches Wort angeführt. Schirmer hat es 1911 als jüdischen Ausdruck der deutschen Kaufmannssprache für ›Bowel, schlechte Ware, Ladenhüter‹ genannt.¹⁷ Bei der

¹² Kluge [wie Anm. 7]. 22., völlig neu bearb. Aufl. von Elmar Seebold unter Mithilfe von Max Bürgisser und Bernd Gregor. Berlin, New York 1989, S. 730.

¹³ Hermann Paul, Deutsches Wörterbuch. 5. Aufl. Bearb. von Alfred Schirmer. Halle (Saale) 1956. 5., völlig Neubearb. u. erw. Aufl. von Werner Betz. Tübingen 1966.

¹⁴ Paul [wie Anm. 13]. 9., vollst. neu bearb. Aufl. von Helmut Henne und Georg Objartel unter Mitarbeit von Heidrun Kämper-Jensen. Tübingen 1992, S. 888.

¹⁵ Paul [wie Anm. 13]. Deutsches Wörterbuch. Bedeutungsgeschichte und Aufbau unseres Wortschatzes. 10., überarb. und erw. Aufl. von Helmut Henne, Heidrun Kämper und Georg Objartel. Tübingen 2002, S. 1005.

¹⁶ Hans Peter Althaus, Kleines Lexikon deutscher Wörter jiddischer Herkunft. München 2003. 2. Aufl. 2006. (Beck'sche Reihe. 1518).

¹⁷ Schirmer [wie Anm. 8], S. 190.

Herleitung hat der Lexikograph die vielfach übliche Zurückhaltung fallen lassen, mit der *Erotica et rustica* sonst umschrieben werden, und hinzugefügt: »wörtl. = Scheiße«. Schirmer rechnete *Tinnef* als hebräischen Ausdruck zum Kaufmannswelsch, also zu einem Jargon, den die Kaufleute gebrauchten, wenn sie sich vor ihren Kunden untereinander absprechen wollten.¹⁸ Er hielt fest, das Wort sei damals wie *Mezie* ›gutes Geschäft, günstige Gelegenheit‹ oder *Szore, Schore* ›Ware‹ teilweise »auch außerhalb jüdischer Kreise« bekannt gewesen. Es ist daher kein Wunder, daß *Tinnef* sich 1935 mit dem Hinweis, es sei jiddisch und bedeute ›schlechte Ware‹, in einem Konversationslexikon wiederfand.¹⁹ Im selben Jahr charakterisierte es der Sprach-Brockhaus als judendeutsch, gab die Bedeutung mit ›Schund, Schwindelware‹ an und wies den Ausdruck der Umgangssprache zu.²⁰ Der Eintrag wurde in Neuauflagen und Nachdrucken des Werks bis nach dem Zweiten Weltkrieg unverändert beibehalten.

Diesem lexikographischen Traditionsstrang war der Duden verpflichtet, als er *Tinnef* im Vergleichenden Synonymwörterbuch 1964 neben *Schund, Ausschuß, Schleuderware, Ramsch, Plunder* und *Ladenhüter* als umgangssprachlichen und abwertenden Ausdruck aufführte.²¹ *Tinnef* wurde dabei als ›untaugliche, unbrauchbare, wertlose Ware, oft von kitschiger Form, deren Kauf nicht ratsam ist‹ bezeichnet. Die Beispiele *ich hoffe, daß dieser neue Apparat kein Tinnef ist* und *warum man sich nur solchen Tinnef anschafft?* blieben ohne Quellennachweis. Das konnte als Hinweis auf eine so hohe Frequenz verstanden werden, daß sich jeder weitere Nachweis erübrigt, oder aber andeuten, daß der Ausdruck so selten gebraucht wurde, daß die Redaktion die Beispiele selbst formulieren mußte.

Als Zusammenfassung des lexikographischen Wissens, mit dichterischer Freiheit dargeboten, erscheint die Darstellung, die Heinz Küpper 1984 in seinem Illustrierten Lexikon der deutschen Umgangssprache gegeben

¹⁸ Ebd., S. XLVff., bes. S. XLVIII.

¹⁹ Der Große Herder. Nachschlagewerk für Wissen und Leben. 4., völlig Neubearb. Aufl. Bd 11. Freiburg i. Br. 1935, Sp. 1258.

²⁰ Der Sprach-Brockhaus. Deutsches Bildwörterbuch für jedermann. Leipzig 1935, S. 659.

²¹ Duden. Vergleichendes Synonymwörterbuch. Sinnverwandte Wörter und Wendungen. Bearb. von Paul Grebe, Wolfgang Müller [u. a.]. Mannheim, Wien, Zürich 1964. (Der Große Duden. 6), S. 563.

hat.²² Als Hauptbedeutung setzte er ›minderwertige Ware‹ an und behauptete, das Wort sei so seit dem frühen 19. Jahrhundert aus dem Rotwelschen und der Kaufmannssprache belegt. Davon unterscheidet Küpper als zweite Bedeutung ›Lüge‹, erklärt dies mit der Bemerkung, in der Umgangssprache werde Lügen mit Verunreinigung durch Kot gleichgesetzt, und datiert diese Wortverwendung auf die Zeit nach 1930. Die Wendung *Tinnef mit Lakritzen* ›besonders aufgemachter Schund‹ soll seit 1900 in der deutschen Umgangssprache zu finden sein. Nach Auffassung des Lexikographen steht *Lakritzen* »hier für eine freundliche Verschönerung des minderwertigen Gegenstands«.

Das Wort in deutschen Sondersprachen

Nach den Behauptungen der Lexikographen soll *Tinnef* über das Rotwelsche oder über die Kaufmannssprache in die deutsche Umgangssprache gekommen sein. Von den Mundarten, die doch eine wichtige Kontaktzone darstellen und dem deutschen Wortschatz zahlreiche Jiddismen zugeführt haben, ist in diesem Zusammenhang nicht die Rede.²³ Die Ansicht, der deutsche Kaufmann habe *Tinnef* wie andere jiddische Wörter als sonder Sprachlichen Ausdruck genutzt, geht auf Schirmers Wörterbuch aus dem Jahr 1911 zurück und ist danach für bare Münze genommen worden. Der Wörterbucheintrag war jedoch nur auf eine äußerst schmale Materialbasis aus vorwiegend humoristischen Werken gegründet. Schirmer hatte darauf hingewiesen, man habe das Wort »auch außerhalb jüdischer Kreise« gekannt, was wohl so zu verstehen ist, daß dies eher die Ausnahme als die Regel darstellte. Einen Nachweis dafür, daß es bei nichtjüdischen Kaufleuten wirklich üblich war, konnte er nicht liefern. Besonders großzügig war Küpper mit Schirmers Hinweis verfahren, als er behauptete, das Wort sei seit dem 19. Jahrhundert im Kaufmannsdeutsch gebraucht worden. Da wundert man sich, daß es in dem umfangreichen, teilweise im jüdischen

²² Heinz Küpper, *Illustriertes Lexikon der deutschen Umgangssprache*. Bd 8. Stuttgart 1984, S. 2856.

²³ Vgl. die Übersicht bei Heidi Stern, *Wörterbuch zum jiddischen Lehnwortschatz in den deutschen Dialekten*. Tübingen 2000. (Lexikographica. Series Maior. 102), S. 213.

Milieu spielenden Kaufmannsroman »Soll und Haben« von Gustav Freytag nicht ein einziges Mal auftaucht.²⁴ Antisemiten, die sonst jede Kleinigkeit zur Diffamierung aufgriffen, haben *Tinnef* nicht in ihr »Verzeichnis vielgebrauchter jüdischer Wörter« aufgenommen.²⁵ Das ist ein weiteres Indiz dafür, daß der Ausdruck im Deutschen nicht sehr weit verbreitet war.

Nachweise für rotwelschen Gebrauch des Wortes gibt es seit 1814.²⁶ Sie sind nicht sehr zahlreich, oft nicht wirklich gaunersprachlich, sondern jiddisch, und immer überprüfungsbedürftig. Zur Quellenkritik haben sich bereits Avé-Lallemant und Kluge eindeutig geäußert.²⁷ Der älteste Wortbeleg, *Dinnef* ›Koth‹, wurde 1814 von dem Polizeimeister C. D. Christensen aufgrund der Vernehmung einer Räuberbande in Kiel festgehalten.²⁸ Von den wenigen Nachweisen für das Rotwelsche sind nur die wertvoll, die nicht durch Abschreiben aus älterer Literatur, sondern durch Aufsammlung des Wortes aus Gaunermund verbürgt sind. Sie bestätigen, daß im Rotwelschen *Tinnef* fast nur mit der jiddischen Bedeutung ›Koth, Dreck, Unflat‹ gebraucht wurde. Der Verbalausdruck *tinef sein* ›verloren, überführt, verurteilt sein‹ war offenbar nicht verbreitet.²⁹ Ausfluß lexikographischer Phantasie sind Zusammensetzungen wie *Tinefkehle* ›Tabackspfeife‹, *Tinefkiß* ›Tabacksbeutel, Tabacksblase‹ und *Tinefsemme* ›Tabacksbüchse‹, um die ein Autor 1833 die *Cochemer Loschen* glaubte bereichern zu müssen.³⁰ Seine Kritiker haben ihm vorgeworfen, er habe »eine eigenmächtige, sinnlose Wortbildnerei« betrieben,³¹ die man bestenfalls als humoristisch bezeichnen kann. Unter den Quellen findet sich eine, die das Berliner Rotwelsch kurz vor der Revolution des Jahres 1848 dokumentiert und dabei

²⁴ Gustav Freytag, *Soll und Haben*. [1855]. 82. Aufl. 2 Bde. Leipzig 1914.

²⁵ Theodor Fritsch, *Handbuch der Judenfrage*. 32., neu bearb. Aufl. Leipzig 1933, S. 35f.

²⁶ Übersicht bei Siegmund A. Wolf, *Wörterbuch des Rotwelschen*. Mannheim 1956, Nr. 5830.

²⁷ Friedrich Christian Benedict Avé-Lallemant, *Das Deutsche Gaunerthum in seiner socialpolitischen, literarischen und linguistischen Ausbildung zu seinem heutigen Bestande*. 4. Tl. Leipzig 1862, S. 194ff. Friedrich Kluge, *Rotwelsch. Quellen und Wortschatz der Gaunersprache und der verwandten Geheimsprachen*. I. *Rotwelsches Quellenbuch*. Straßburg 1901, S. 314ff.

²⁸ Wiederabgedruckt bei Avé-Lallemant [wie Anm. 27], S. 209; ebenso bei Kluge, *Rotwelsch* [wie Anm. 27], S. 323.

²⁹ Avé-Lallemant [wie Anm. 27], S. 615.

³⁰ *Cochemer Loschen*. *Wörterbuch der Gauner- und Diebs- vulgo Jenischen Sprache*. Meissen 1833, S. 125 u. 227.

³¹ Avé-Lallemant [wie Anm. 27], S. 269; Kluge, *Rotwelsch* [wie Anm. 27], S. 366.

Tineef abermals mit der Bedeutungsangabe ›Schmutz, Unrath‹ versieht.³² Nur aus Schwaben ist ein Nachweis dafür erbracht, daß *Tinef* mit der Bedeutung ›Flittergold‹ in Verbrecherkreisen bekannt war.³³

Das Wort in den deutschen Mundarten

Aus den Mundarten ist *Tinnef* gleichfalls belegt. Die Nachweise und mehr noch das Fehlen eines Vorkommens in Gebieten, in denen jiddische Ausdrücke in größerer Zahl auch in Bauernmundarten üblich waren, zeigen jedoch, daß der mundartliche Wortgebrauch besonderen Bedingungen unterlag. Die großen nord- und südhessischen Mundartwörterbücher führen *Tinnef* gar nicht auf.³⁴ In der Pfalz wird das Wort mit der Bedeutung ›minderwertige Ware‹ ausdrücklich als selten bezeichnet. Aus der Mundartliteratur sind die Verse *Mit Schlappmaul un mit großer Gosch, mit Kettcher un mit Tinnefbrosch* beigezogen, wobei sich die *Tinnefbrosche* wohl dem Reimzwang verdankt, also eher eine Gelegenheitsbildung, als einen üblichen Mundartausdruck darstellt.³⁵

Etwas reicher scheint der Wortgebrauch im Rheinischen zu sein, wo unter dem Stichwort *Tenef* mit den Nebenformen *Tinef* und sogar *Tonef(t)* vier Bedeutungen festgehalten worden sind: ›schlechte Ware, schlechtes Zeug‹ als Grundbedeutung sowie ›Unsinn, unsinniges Geschwätz; alte, längst bekannte Geschichte‹, ›Krätze, die Hautkrankheit‹ und ›Tier- und Menschenkot‹ als übertragene Bedeutungen.³⁶ Die Wörterbuchschreiber mögen sich bei der Gewichtung der Bedeutungen und der Nachzeichnung ihres Zusammenhangs nach der Häufigkeit des Vorkommens gerichtet haben oder auch nach Gutdünken verfahren sein. Ein besonderes Verständnis

³² C. W. Zimmermann, *Die Diebe in Berlin oder Darstellung ihres Entstehens, ihrer Organisation, ihrer Verbindungen, ihrer Taktik, ihrer Gewohnheiten und ihrer Sprache*. 2 Bde. Berlin 1847. Das Wörterverzeichnis wiederabgedruckt bei Kluge, Rotwelsch [wie Anm. 27], S. 372–390.

³³ Hermann Fischer, *Schwäbisches Wörterbuch*. Bd 6/2. Tübingen 1936, Sp. 1749.

³⁴ Vgl. Stern [wie Anm. 23], S. 213. Warum im Hessen-Nassauischen Volkswörterbuch ein Beleg aus dem eigenen Zettelarchiv und die bereits von Hans Peter Althaus in der Zeitschrift für Mundartforschung 30 (1963/64), S. 154 veröffentlichten Nachweise fehlen, ist unbekannt.

³⁵ Pfälzisches Wörterbuch. Bd 2. Wiesbaden 1969–1975, Sp. 290.

³⁶ Rheinisches Wörterbuch. Bd 8. Berlin 1958–1964, Sp. 1135.

für die sprachhistorischen Zusammenhänge ist nicht erkennbar. Immerhin wird die jüdische Grundbedeutung ›Kot‹ noch aufgeführt, wenn auch die semantische Entwicklung völlig anders gesehen wird, als sie sich bei vorurteilsfreier Interpretation darstellen müßte.

In den thüringischen, obersächsischen und erzgebirgischen Mundarten fehlt das Wort fast völlig. Lediglich aus Thüringen ist *Tinnef* als Ausdruck der Fleischersprache für ›schlechte Wurst, verdorbenes Fleisch‹ belegt.³⁷ Dagegen kommt es im Berlinischen und im Schlesischen vor, doch kann die Frequenz nur vermutet werden. Aus Berlin und Brandenburg ist nur die handelssprachliche Bedeutung ›minderwertige Ware, wertloses Zeug, Plunder‹ bekannt.³⁸ Zwei Beispiele sind neueren literarischen Veröffentlichungen entnommen: *aber er is'n Betrüger und hat nischt als Tinneff* und *aber die Haarwuchsmittel sind ja man auch der reinste Tinneff*. Die Belege für das Schlesische sind zahlreicher. Von den vier Bedeutungen beziehen sich zwei, ›Tand, Talmi, schlechte Handelsware‹ und ›unechtes Gold und Schmuck‹, auf Waren; die dritte, nur einmal genannte Bedeutung ›Unbrauchbares‹ meint vielleicht etwas ähnliches. Lediglich die beiden Nachweise für die Bedeutung ›Unsinn‹ führen aus dem Umkreis der Handelsprache heraus.³⁹ Daß das Wort in zwei repräsentativen Sammlungen des Berlinischen Wortschatzes fehlt, begründet allerdings ernste Zweifel daran, daß es in Berlin allgemein bekannt gewesen ist.⁴⁰

Die Bekanntheit des Wortes in Breslau und die Umstände, unter denen es gebraucht wurde, bezeugt der Sänger Leo Slezak, der seine humoristischen Plaudereien gern mit Wörtern aus dem Jiddischen garnierte und sich deshalb von Karl Kraus heftig hatte schelten lassen müssen.⁴¹ Das Wort

³⁷ Thüringisches Wörterbuch. Bd 6. Berlin 1990, Sp. 114.

³⁸ Brandenburg-Berlinisches Wörterbuch. Bd 4. Berlin 2001, Sp. 425.

³⁹ Walther Mitzka, Schlesisches Wörterbuch. Bd 3. Berlin 1965, S. 1383.

⁴⁰ Hans Meyer, *Der richtige Berliner*. 10. Aufl. bearb. u. erg. von Walther Kiaulehn. München u. Berlin 1965. Berlinisch. Geschichtliche Einführung in die Sprache einer Stadt. Hrsg. von Joachim Schildt u. Hartmut Schmidt. Berlin 1986.

⁴¹ Hans Peter Althaus, *Künstler-Jargon*. In: *Sprache und Text in Theorie und Empirie. Beiträge zur germanistischen Sprachwissenschaft. Festschrift für Wolfgang Brandt*. Hrsg. von Claudia Mauelshagen und Jan Seifert. Stuttgart 2001. (ZDL. Beihefte), S. 11–27. Ders., *Sprachstudien eines Humoristen*. In: *Deutsche Sprache in Europa. Geschichte und Gegenwart. Festschrift für Ilpo Tapani Piirainen zum 60. Geburtstag*. Hrsg. von Jörg Meier und Arne Ziegler. Wien 2001, S. 317–334. Ders., »Schleeschaak«. Ein Tenor im Visier von Karl Kraus. In: *Sprache im Leben der Zeit. Beiträge zur Theorie, Analyse und Kritik der deut-*

Tinnef floß ihm nur einmal in die Feder, als er sich in seinen Lebensbericht an Breslau als an eine der ersten Stationen seines Sängerlebens erinnerte. Im dortigen Kaufhaus Barrasch gab es Waren, die man heute als Schnäppchen bezeichnen würde, schon für zehn Pfennige. Den Namen des Kaufhauses und die Warenqualität verband Slezak noch Jahrzehnte später mit dem in Breslau gebräuchlichen Ausdruck: *wenn etwas ein rechter Tinnef war, so sagte man nur »Barrasch«*.⁴² Daß er als gebürtiger Brünner, der später ein halbes Leben lang in Wien tätig war, *Tinnef* als Wiener Ausdruck gebraucht haben kann, ist möglich. Es ist dann aber merkwürdig, daß das Wort in Slezaks anderen Schriften und in allen veröffentlichten Briefen vollständig fehlt.

Das Wort in Stadtsprachen

Mit Berlin und Breslau sind zwei Städte mit bedeutendem jüdischen Bürgertum genannt, in deren Umkreis sich das Wort *Tinnef* verbreitet hat. Mit Frankfurt am Main und Wien sind noch zwei andere zu nennen, in denen der Ausdruck ebenfalls sehr gebräuchlich war und ist. In Frankfurt hatte sich neben dem Vornehm-Frankfurterischen, dem Offiziell-Frankfurterischen und dem Sachsenhäuserischen das Jüdisch-Frankfurterische als vierter Stadtdialekt herausgebildet.⁴³ Das erklärt, warum das Frankfurterische bis heute zahlreiche Wörter jiddischer Herkunft aufweist, die es von angrenzenden hessischen Mundarten deutlich unterscheiden. *Tinnef* bedeutete ›Schund, Wertloses, Dreck‹ und wurde meist in stehenden Wendungen gebraucht.⁴⁴ Aus der Zeit um 1840 ist der Satz *Ich welld Du stekest im Dinnef* ›ich wünschte, du stecktest im Dreck‹ überliefert. Ein Jahrhundert später hat ein Mundartforscher die so gut zur damaligen Zeit passende Be-

schen Sprache in Vergangenheit und Gegenwart. Helmut Henne zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Armin Burkhardt und Dieter Cherubim. Tübingen 2001, S. 147–173.

⁴² Leo Slezak, *Mein Lebensmärchen*. München 1948, S. 113.

⁴³ So bereits 1869 J. J. Oppel. Wiederabgedruckt in *Frankfurter Wörterbuch*. Lief. 1. Frankfurt a. M. 1971, S. 26f.

⁴⁴ Ebd., Lief. 16. 1984, S. 3186.

merkung *so en Tinnef* und die Wendung *Tinnef mit Lakritz, Schlamassel uff Wachsduch* aufgezeichnet.⁴⁵

In Wien waren sogar verschiedene jüdische Tonfälle zu hören. Kenner unterschieden das jüdische Deutsch der Leopoldstadt vom jenem in Hietzing oder im neunten Bezirk. Sie haben bis heute ihre Spuren im Wienerischen hinterlassen, wo das Wort *Dinef* lautet, ›Dreck, wertloses Zeug‹ bedeutet und in Konkurrenz zu *Glumpad* ›Gelumpe‹ und *Schmod'n* ›Schmarren‹ steht.⁴⁶ Charakteristisch sind die Wendungen *an Dinef ho^bm* ›nichts haben‹, *i hob an Dinef, und du hosd an Schmod'n* ›wir haben beide nichts‹ sowie *Dinef mid Lagritssn*, von denen die letzte als Ausdruck einer groben Ablehnung verstanden wird.

Diese feste Wendung ist aus dem jüdischen Deutsch, aus Frankfurt am Main und aus Wien belegt. Ob sie wirklich in der deutschen Umgangssprache gebraucht wurde, wie von Küpper behauptet wird, ist wegen des Fehlens der Nachweise zweifelhaft. Weinberg hat sie als pejorative Bezeichnung für ›schlechte Ware‹ charakterisiert. In Wien gilt sie als ein Mittel, mit dem etwas in grober Weise zurückgewiesen wird. In Frankfurt soll die Zwillingswendung *Tinnef mit Lakritz, Schlamassel uff Wachsduch* zur Bezeichnung von Schund und unbrauchbarer Ware gedient haben. Die Erklärung von Küpper, *Lakritzen* stehe in der Wendung *Tinnef mit Lakritzen* »für eine freundliche Verschönerung des minderwertigen Gegenstands«, ist wohl zur lexikographischen Dichtung zu rechnen.⁴⁷

Zwischenergebnis zur Verbreitung des Wortes

Im jüdischen Deutsch gehörte *Tinnef* zum Grundwortschatz. Es wurde in verschiedenen Sprachsituationen gebraucht, mit besonderer Bedeutung in der jüdischen Handelssprache und unter jüdischen Intellektuellen. In welchem Umfang es in die allgemeine Verkehrssprache, die Kaufmanns-

⁴⁵ Ebd., Lief. 9. 1979, S. 1694; Lief. 16. 1984, S. 3186.

⁴⁶ Maria Hornung u. Sigmar Grüner, Wörterbuch der Wiener Mundart. 2., erw. u. verb. Aufl. Wien 2002, S. 244. Die dort verwendete Lautschrift kann aus drucktechnischen Gründen nicht korrekt reproduziert werden.

⁴⁷ Weitere Überlegungen bei Hans Peter Althaus, *Chuzpe, Schmus & Tacheles. Jiddische Wortgeschichten*. München 2004. 2. Aufl. 2006. (Beck'sche Reihe. 1563), S. 159.

sprache, das Rotwelsche und die Mundarten gelangt ist, ist strittig. Die bisherigen Angaben zur Verbreitung des Wortes beruhen auf einer teilweise ungesicherten Materialbasis und sind daher zu korrigieren. Ob das Wort im Rotwelschen in nennenswertem Umfang verbreitet war, ist ebenso zweifelhaft wie sein Gebrauch in der Kaufmannssprache außerhalb jüdischer Kreise. Verglichen mit anderen Jiddismen ist *Tinnef* in den Mundarten relativ wenig bekannt. Die stärkere Frequenz in Stadtsprachen ist Folge des Sprachkontakts. Von hier aus ist das Wort offenbar auch in die Umgangssprache gelangt.

Zum Gebrauch des Wortes in Mundarten und Sondersprachen sind nach dem Zweiten Weltkrieg weitere Untersuchungen angestellt worden. Anfang der sechziger Jahre war *Tinnef* in Hessen nördlich des Mains für ›schlechte Ware‹ bekannt.⁴⁸ Es ist fraglich, ob es wie andere jiddische Wörter aus dem direktem Kontakt mit Juden oder doch mehr aus der Umgangssprache in die Mundart gekommen ist. Immerhin zeigt eine Meldung, daß die jüdische Grundbedeutung ›Kot, Mist‹ auch in Hessen noch bekannt war. Deshalb sind hier verschiedene parallele Entlehnungsbereiche anzunehmen. Die Verbreitung des Wortes in Mittelfranken hat Alfred Klepsch sehr differenziert festgestellt.⁴⁹ Ein Viehhändler sprach das Wort *dinnef* aus und verstand darunter ›Kot‹. Andere Gewährsleute sagten dagegen *tinnef* mit aspiriertem Anlaut und meinten ›wertlose Ware‹. Das Fehlen der binnendeutschen Konsonantenschwächung im Anlaut erklärt Klepsch dadurch, daß die Sprecher das Wort aus einer überregionalen Sprachvarietät übernommen haben. Aus dem Rotwelschdialekt Masematte, der in Münster in Westfalen gesprochenen wird, hat Klaus Siewert *tinnef* mit Bedeutungen wie ›Unsinn‹, ›Dreck‹ und ›Schund‹ belegt.⁵⁰ Die Zusammensetzungen *tinneffreier* ›Marktschreier, Flohmarkthändler‹ und *tinnefschore* ›schlechte Ware, billige Klamotten, Diebesgut‹ lassen allerdings die Ver-

⁴⁸ Hans Peter Althaus, Jüdisch-hessische Sprachbeziehungen. In: Zeitschrift für Mundartforschung 30. 1963/64, S. 104–156, bes. S. 154.

⁴⁹ Alfred Klepsch, Westjiddisches Wörterbuch. Auf der Basis dialektologischer Erhebungen in Mittelfranken. Bd 1. Tübingen 2004, S. 504f.

⁵⁰ Klaus Siewert, Grundlagen und Methoden der Sondersprachenforschung. Mit einem Wörterbuch der Masematte aus Sprecherbefragungen und den schriftlichen Quellen. Wiesbaden 2003. (Sondersprachenforschung. 8), S. 312.

mutung aufkommen, daß es sich hierbei um kreative Neubildungen aus dem traditionellen Sprachmaterial handelt.

Auch das Vorkommen des Wortes im heutigen Ruhrdeutsch ist ein Hinweis darauf, daß dieses Wort erst in neuerer Zeit weiter verbreitet worden ist. Die regionale Umgangssprache der Arbeiter im westfälischen Industriegebiet enthält eine charakteristische Auswahl von Wörtern jiddischer Herkunft, von denen die Ausdrücke *malochen*, *Maloche* und *Malocher* die Arbeitswelt und das Lebensgefühl ihrer Sprecher sehr prägnant zum Ausdruck bringen. *Tinnef* wird neben *Fissematenten* und *Sperenzkes* für ›dummes Zeug, Unsinn‹ gebraucht. Die Aufforderung *mach kein Tinnef* ist dabei deutlich ernster gemeint, als wenn es nur *mach kein Sperenzkes* heißen würde.⁵¹ Wie auch in anderen Fällen zu beobachten ist, bereichert ein Wort jiddischer Herkunft den deutschen Wortschatz um eine Nuance, die anders nicht ausgedrückt werden kann. Diese Funktion ist aber auf einzelne Milieus beschränkt, so daß die Feststellung nicht verallgemeinert werden darf.

Hans Peter Althaus, Trier

⁵¹ Werner Boschmann, *Lexikon der Ruhrgebietsprache*. 5. Aufl. Bottrop 2002, S. 21, 63 u. 65.